

Ein „Heimatdenkmal“, eine kritische Studie und eine Einschätzung

Zu Manfred Hildenbrands Buch
„Heinrich Hansjakob – Rebell im Priesterrock“

I.

Den Anstoß zu der Beschäftigung mit Hansjakob wurde Hildenbrand von dem Heimathistoriker Franz Schmider im Jahre 1964 vermittelt. Nach über dreißig Jahren Arbeit an Hansjakob geht es dem Autor in dem vorliegenden Buch letztlich um eine andere, kritisch differenzierte Aneignung Hansjakobs. Hildenbrand gehört einer Generation (geb. 1938) an, die das säkularisierte Bedürfnis nach lokaler „Heiligenverehrung“ der ersten bis dritten Generationen nach Hansjakobs Tod (1916) nicht mehr „belastet.“

Im Jahre 1985 meinte Helmut Bender die nach wie vor ausstehende Hansjakob-Biographie anmahnen zu sollen (H. Bender, Hansjakob – Leben, Wirken und Werk, 1985, S. 8). Er meinte, daß es „immer schwierig“ sei, „Hansjakob und sein Werk zugleich wissenschaftlich und liebhabermäßig Interessierten vorzustellen“ (S. 9). Die Gründe dafür anzugeben, hat er tunlichst unterlassen. Die neue Publikation von Manfred Hildenbrand „Heinrich Hansjakob – Rebell im Priesterrock“, Bd. 2 der Veröffentlichungen des Stadtarchivs Haslach erfüllt den Wunsch Benders dezidiert und mit Bedacht nicht. „Meine Hansjakob Studie will keine Biographie Hansjakobs im eigentlichen Sinne sein, sondern eine kritische Untersuchung von Hansjakobs Wirken als Theologe, Pfarrer, Historiker, Schriftsteller, Publizisten und Politiker“ (S. 19). Obwohl Hildenbrand es nachdrücklich ablehnt, eine Biographie geschrieben zu haben, spricht der Bürgermeister von Haslach, Heinz Winkler, in seinem Vorwort mehrfach von einer Biographie, ja von einer „Biographie“, die sich „auf

der Höhe der Zeit“ befinde (S. 7). Prompt wurde diese Version von den gängigen Rezensionen aufgenommen.

Eine Biographie ist eine literarische Konstruktion einer Person, eine erzählerische Erfindung, Leben dargestellt als ein narrativer Zusammenhang und ist insofern, auch bei peinlichster Auswertung der Quellen, letztlich immer etwas Literarisches. „Die Geschlossenheit der Biographie suggeriert, daß hier ein Leben zu einer sinnvollen Totalität gefunden hat“ (H. Scheible, Wahrheit und Subjekt, 1988). Hildenbrand schreibt keine Biographie, sondern segmentiert Hansjakobs Wirken und Werk in thematische Längsschnitte. In zwölf Kapiteln, vom Thema „Hansjakob als Theologe“ (S. 20 ff.) bis zu dem Thema „Der Antisemit“ (S. 180 ff.) werden die Aspekte seines Wirkens unter Auswertung erstmals aller zur Verfügung stehenden Quellen kritisch behandelt. Bei dieser Segmentierung kommt es natürlich auch zu Wiederholungen, die aber vom Autor in Kauf genommen werden.

„Eine Ansicht zu akzeptieren heißt, nicht einfach einer Reihe von Aussagen zuzustimmen“, hat der amerikanische Philosoph Nehamas notiert. „Eine Ansicht akzeptieren schließt auch mit ein, die Werte, die sie zur Voraussetzung hat, sowie die Lebensweise, die in diesen Werten impliziert und ermöglicht ist, zu akzeptieren.“

II.

Die Auffächerung von Hansjakobs Wirken in Themenbereiche erleichtert es dem Autor – und wohl auch dem Leser – Hansjakob im Jahre

2000 in angemessenen kritischer Weise zu akzeptieren, anders gesagt, das von Bender als „liebhabermäßig“ Verharmloste ins Wissenschaftliche und Volkskundliche aufzulösen. Denn Hildenbrand ist sich darüber im klaren, daß man „heutzutage Hansjakob nicht mehr euphemistisch überhöhen und zu einem unangreifbaren ‚Heimatdenkmal‘ hochstilisieren kann, wie dies in der Vergangenheit zahlreiche Hansjakobverehrer gemacht haben“ (S. 19).

Das Verdienst von Hildenbrands kritischer Studie wird erst dann richtig gewürdigt, wenn man zur Kenntnis nimmt, daß er mit seinem Buch gegen ein bislang falsch verstandenes Heimatdenkmal, zu den ihn einige seiner Leser gemacht haben, anschreiben muß. Dies umso mehr, als noch bis in die 70er Jahre des 20. Jahrhunderts bei der Aneignung Hansjakobs eine Terminologie verwendet wurde, die obsolet sein sollte. Der Autor plant einen Aufsatz zu der „Vereinahmung Hansjakobs durch die Nationalsozialisten“ – und wir würden ihm vorschlagen – die „Nachwehen“ miteinzuschließen. Es wäre wünschenswert gewesen, wenn dieser Aufsatz im vorliegenden Buch als eigenes Kapitel Eingang gefunden hätte. Das hätte der Einschätzung Hansjakobs keineswegs geschadet.

Das Buch Hildenbrands holt eine Rezeptionsentwicklung nach, die im Falle Hebels bereits Mitte der 50er Jahre eingesetzt hat, und den „verbotenen Hebel“ auf die literarische Ebene des Erzählers gestellt hat. Die „Hebelverehrung“ blieb seit dem Ende der 50er Jahre weniger wie im Falle Hansjakobs sich selbst oder einer Gemeinde überlassen, sondern wurde besonders durch die Praxis und Politik des Hebel-Preises seit den 70er Jahren dem rein Lokalen entzogen und suchte eine „zeitgenössische Profilierung“ (M. Bosch). Diese heilsame Korrektur des Aneignungsprozesses durch wissenschaftliche Arbeit, Öffentlichkeit und Profilierung der Preispolitik scheint im Falle Hansjakobs nach dem Kriege völlig gefehlt zu haben.

III.

Die von Hansjakob als Poesie (das Natürliche, das Ursprüngliche, Tradition, Religion) und als Kultur (Maschinen, Fortschritt, Bildung) apostrophierte, „gegenpolige“ Spannung

hatte eine Karriere bis in die 60er Jahre des 20. Jahrhunderts. Schrieb Heidegger doch noch 1961 „den ländlichen Bezirken und kleineren Landstädten“ die Fähigkeit zu, „die Kraftquelle des Heimischen wieder zum Fließen zu bringen“ (Ansprache zum Heimatabend der 700-Jahrfeier der Stadt Meßkirch). Erst seit den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts wurden dann die Zeiger der Weltuhr mit den Zeigern der „Region“ annähernd auf die gleiche Zeit gestellt. Deshalb ist es für eine neue Einschätzung des Werkes und Wirkens Hansjakobs richtig, wenn Hildenbrand die bleibende Leistung des Schriftstellers in seiner Chronistentätigkeit sieht und auch von der Etikettierung Hansjakobs als „Heimat- und Volkschriftsteller“ abrückt:

„Man nannte ihn oft Volks- und Heimat-schriftsteller, doch solche Bezeichnungen kämen einer billigen Vereinfachung gleich. Eher könnte man ihn als einen einflußreichen, und vor allem sehr kritischen Chronisten seiner Zeit, der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und des beginnenden 20. Jahrhunderts, bezeichnen“ (S. 9). Der Autor räumt der Darstellung „der Sachaussagen Hansjakobs zur bäuerlichen Umwelt des ausgehenden 19. Jahrhunderts“ (Krause, Festschrift) deshalb auch einen breiten Raum ein.

Aber das Geschäft einer veränderten Aneignung Hansjakobs, das der Autor zu unternehmen sich vorgenommen hat, bleibt auch – so scheint es – im Jahre 2000 für einen Autor schwierig. Wo Hildenbrand geneigt ist, Hansjakobs Wirken auf seine Chronistentätigkeit zurechtzurücken, bemüht er sich in den Kapiteln „Der Pazifist“ (S. 134 ff.), „Der Ökologe“ (S. 146 ff.) und „Der Politiker“ (S. 152) Hansjakobs „politische“ Positionen in ihrer aktuellen Relevanz dem Leser nahezubringen. Wo sich Hildenbrand um eine kritische Position bemüht, versieht der Verlag den Band mit einer Fülle von Bildern (insgesamt 222 Abbildungen bei 270 Seiten).

IV.

Der Untertitel des Buches schließt an Anton Fendrichs „Jakobiner im Priesterkleid“ (Bild der Heimat, 1922) an, wobei Hildenbrand den historisch und politisch genau verorteten „Jako-

biner“ durch den allgemeineren Begriff „Rebell“ ersetzt. Das mag insofern angehen, als der Begriff „Rebell“ auch die Nichtübereinstimmung mit den jeweiligen staatlichen und kirchlichen Autoritäten ohne Gewaltanwendung miteinschließt. Soweit ich sehe, spielt der Begriff des Rebellen im Diskurs des Buchs auch keine weitere Rolle.

Es gibt Leute, die wollen festen Grund unter den Füßen haben und gibt Leute, die wollen auf eigenen Füßen stehen. Hansjakob gehörte mit „scharfer Zunge“ und „galliger Feder“ zu den letzteren.

Der Aneignungsprozeß ist auf Identifikationsmerkmale angewiesen. Man muß sich deshalb ernsthaft überlegen, ob die provokative Formel vom „Rebell im Priesterrock“ eine solche Identifikation zu leisten vermag. Es wäre zu prüfen, ob die Einschätzung Hansjakobs als eines Nonkonformisten im „Gespräch mit seiner Zeit“ (Roegele) seine publizistische Tätigkeit nicht moderater träge und ihm nicht erneut eine Sonderstellung, eben die eines Rebells, zuschriebe. Artikel 1 des nonkonformistischen Glaubensbekenntnisses: - „Es ist letztlich nichts heilig außer der Integrität deines Geistes“ (R. W. Emerson, Essays, 1841) - hätte er für seine Person als Grundsatz wohl bestätigen können. Ein Zusatz für die Person Hansjakobs wäre allerdings vorzunehmen: Integrität des Geistes, die im früh erworbenen Freiheitsbewußtsein (48er Revolution) ihren eigentlichen Kern hat.

V.

Ludwig Rohner hat im Hinblick auf Johann Peter Hebel eine nachdenkenswertes Maxime für den Vorgang der Rezeption festgehalten:

„Man soll bei einem Autor nicht suchen, was er nicht ist, nicht hat und nicht will. Allein viel Unfug rührt daher, daß man gegen diesen Grundsatz sündigt.“ (J. P. Hebel - Eine Wiederbegegnung zu seinem 225. Geburtstag, 1985).

Die Fragen nach dem, was Hansjakob nicht ist, nicht hat und nicht will, werden von der Studie Hildenbrands durch Auswertung des Archivmaterials beantwortet. Der Leser aber hat, nach Beantwortung der Negativ-Fragen, die Chance, den Spielraum der Fragen, nach dem, was Hansjakob ist, hat und will, zu nutzen.

Heinrich Hansjakob - Rebell im Priesterrock
von
Manfred Hildenbrand
276 Seiten mit 222 Abbildungen
Hansjakob-Verlag der Stadt Haslach
ISBN 3-935182-00-7
DM 38,90
Inzwischen ist eine 2. verbesserte Auflage
erschienen (2001)

Anschrift des Autors:
Heinrich Hauß
Weißdornweg 39
79149 Karlsruhe